

Micaela Grohé

# „Warum kann Musikunterricht nicht sein wie eine AG?“

Matthias Krisch, Hauptschullehrer aus Nürnberg (AfS Bayern)

alle Fotos: Matthias Krisch

Der Musikunterricht war abschreckend.“ Dass Matthias Krisch einmal Musiklehrer werden würde, hätte er während seiner Schulzeit nicht gedacht. Das große Vorbild war der Sportlehrer. Seine Augen leuchten, wenn er von seinem Gymnasium spricht, von dem „spirit“, der dort herrschte, von den Angeboten, die den Schülern offen standen. So lernte er ein knappes Jahr Cello, hörte aber auf, weil es einfach zu uncool war, und brachte sich selbst Gitarre, Bass und Drumset bei. Theorie und Werkbetrachtung im Musikunterricht blieben ihm fremd. Der Umgang mit Werken der Musikgeschichte kam ihm vor wie Mathematik-Unterricht, obwohl die Lehrer gute Musiker waren. Einzige Erinnerung aus dreizehn Jahren Musikunterricht: eine Stunde über Supertramp, „Logical Song“.

Der Schwerpunkt lag auf den AGs: eine Aufführung der West Side Story in der Meistersingerhalle, Bandarbeit, die weit

über die Schulzeit hinaus wichtig für ihn wurde. Manche Bandkollegen blieben langjährige Freunde, einer wurde Berufsmusiker. Später gab es sogar

„Die Schwierigsten waren mir schon in der Ausbildung die Liebsten.“

Plattenverträge, die Band wurde zu einer guten Verdienstmöglichkeit während des Studiums.

Geprägt haben ihn der Umgang mit seinem spastisch gelähmten jüngeren Bruder, die Pfadfinder, die Arbeit mit Jüngeren im Fußballverein. „Natürlich war

ich auch Schulsprecher“. Seinen „Wahlkampf“ gewinnt er mit der Organisation eines Faschingsfestes für die 5. und 6. Klassen.

Den Zivildienst leistet er in einem Behindertenwohnheim, wo er während des Studiums als Aushilfe weiter tätig ist und merkt, wie gut er mit pubertierenden Kindern zurechtkommt: „Auch da waren mir schon die Schwierigsten die Liebsten. In der Pubertät passiert am meisten. Ich habe selbst gute Erinnerungen an diese Phase. Bei den 14-jährigen bin ich am besten aufgehoben.“ Dann setzt er hinzu: „Es ist immer gut, wenn man weiß, was man kann.“

## Berufswunsch Sportlehrer

Sportlehrer war lange schon sein Berufswunsch, Musik sollte Hobby bleiben. Er spielte ohnehin jedes Wochen-

ende irgendwo mit seiner Band. Also wählte er Englisch als zweites Fach, bis der Staat Hauptschullehrer brauchte. „Ein knallharter Hauptschullehrer“ zu werden war äußerst cool, mit der Mentalität der Schüler war er aus dem Fußballclub vertraut. Und schließlich führte das begrenzte Angebot an Kombinationsmöglichkeiten doch noch zur Wahl des Faches Musik.

Aber hier wiederholte sich die Erfahrung aus der Schulzeit: Gute Dozenten in Sport, die „Ahnung von Schule“ haben, aber die musikalische Ausbildung „grausam“. Beschränkung auf klassische Instrumente, „erlaubt war Schlagwerk“. Er fühlt sich nicht wohl, „ich kam ja nicht aus der Klassik“, aber er dachte sich: „Das schaffe ich so oder so.“ Mit der Band und mit Rücken-Kursen verdiente er genug Geld, um in Ruhe zu studieren.

Frau Professor Roth-Johnson, eine Verona-erprobte Sängerin, Porschefahrerin – „a wenig schrill“ – erkannte die Begabung dieses Studenten und riet ihm, seinen Gesangsstil zu ändern, er sei eben an Mikrophone gewöhnt. Sie ermutigte ihn, seinen Abschluss zu machen: „Wir brauchen Lehrer wie Sie.“ Wichtig sollten auch der Einfluss und die Fürsprache seines „Gehör-Pabstes“ Professor Pfeiffer werden, der einmal die Aufgabe stellte, Akkordfolgen aus Pop-Songs herauszuhören. „Da hat er mich gepackt. Das kannte ich vom Spielen in der Band. Und man merkte, dass dieser Dozent aus der Schule kam.“ Schließlich hat Matthias Krisch sein Studium mit „sehr gut“ abgeschlossen.

## Das tun, was man selbst für richtig hält

Um so enttäuschter war er angesichts seines Unvermögens, Hauptschüler in Musik zu unterrichten, weil die Methodik fehlte. Die Schüler zeigten ihr Desinteresse: Sing nur, spiel – aber ohne uns! Gleichzeitig lief der Sportunterricht ausgezeichnet. Aber auch an dieser Wegkreuzung standen wieder Menschen, die neue Wege kannten: Klaus Vogel, ein Seminarleiter, der seinen Referendaren beibrachte, das zu tun, was sie selbst für richtig hielten; Patrick

Weskott, der in Dillingen eine einwöchige Tanzfortbildung leitete. Die Erkenntnis, dass einfache Dinge umsetzbar waren, weckte den Wunsch, seine Erfahrungen andern Lehrern weiterzugeben. Er wurde bald Fachberater, „und dann ging eine Tür nach der andern auf.“ Seit einigen Jahren hat er einen Lehrauftrag an der Universität Erlangen (Klassenmusizieren mit Rockinstrumenten, Schulpraktisches Gitarrenspiel, Geschichte der Rock- und Popmusik). Der nächste Baustein waren Friedrich Neumanns Stomp-Arrangements, die er mit Erfolg umsetzte. Seine sportliche Kompetenz kam ihm bei der Basketball-Nummer sehr zugute.

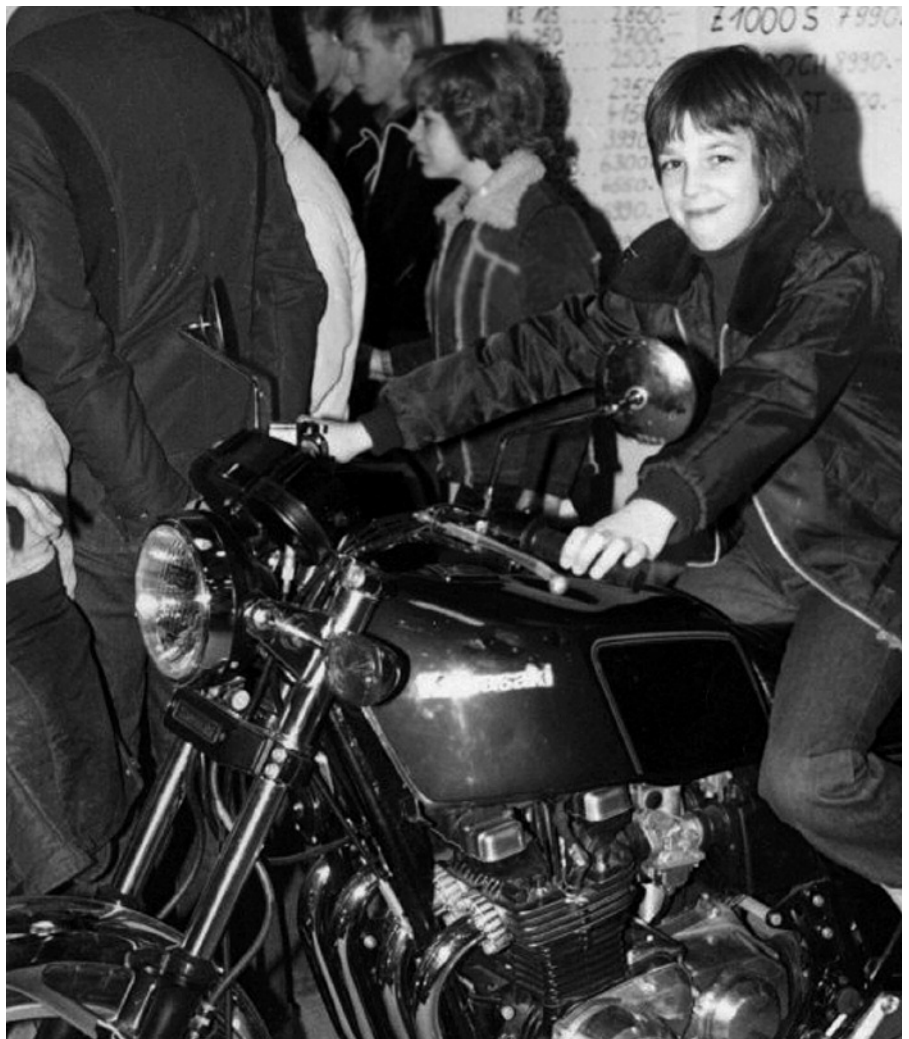
## Neue pädagogische Wege

Schwierig war es zeitweise an der Schule, wo er viel Gegenwind von der

Schulleitung bekam. Schließlich wurde er zum Seminarrektor für Hauptschulen, Schwerpunkt Musik, befördert und wechselte später an eine Brennpunktschule in Nürnberg, wo ein Band-Kollege und Freund Direktor ist. Ein vom Rotary-Club finanziertes Konzept bietet eine gute Ausstattung und viele Möglichkeiten, neue pädagogische Wege zu gehen, sodass Matthias Krisch optimale Bedingungen hat. Allerdings bedauert er, dass die Arbeit als Dozent und Seminarleiter seine Tätigkeit an der Schule inzwischen deutlich einschränkt.

## Den Kopf freihalten

Nach seinem politischen Engagement gefragt, bezeichnet er sich als „sehr politischen Menschen“, der in den 80er Jahren bei Demonstrationen gegen Pershing-Raketen seine ersten Gehver-



*Dass er mal Musiklehrer werden würde, hätte Matthias Krisch nie gedacht.*

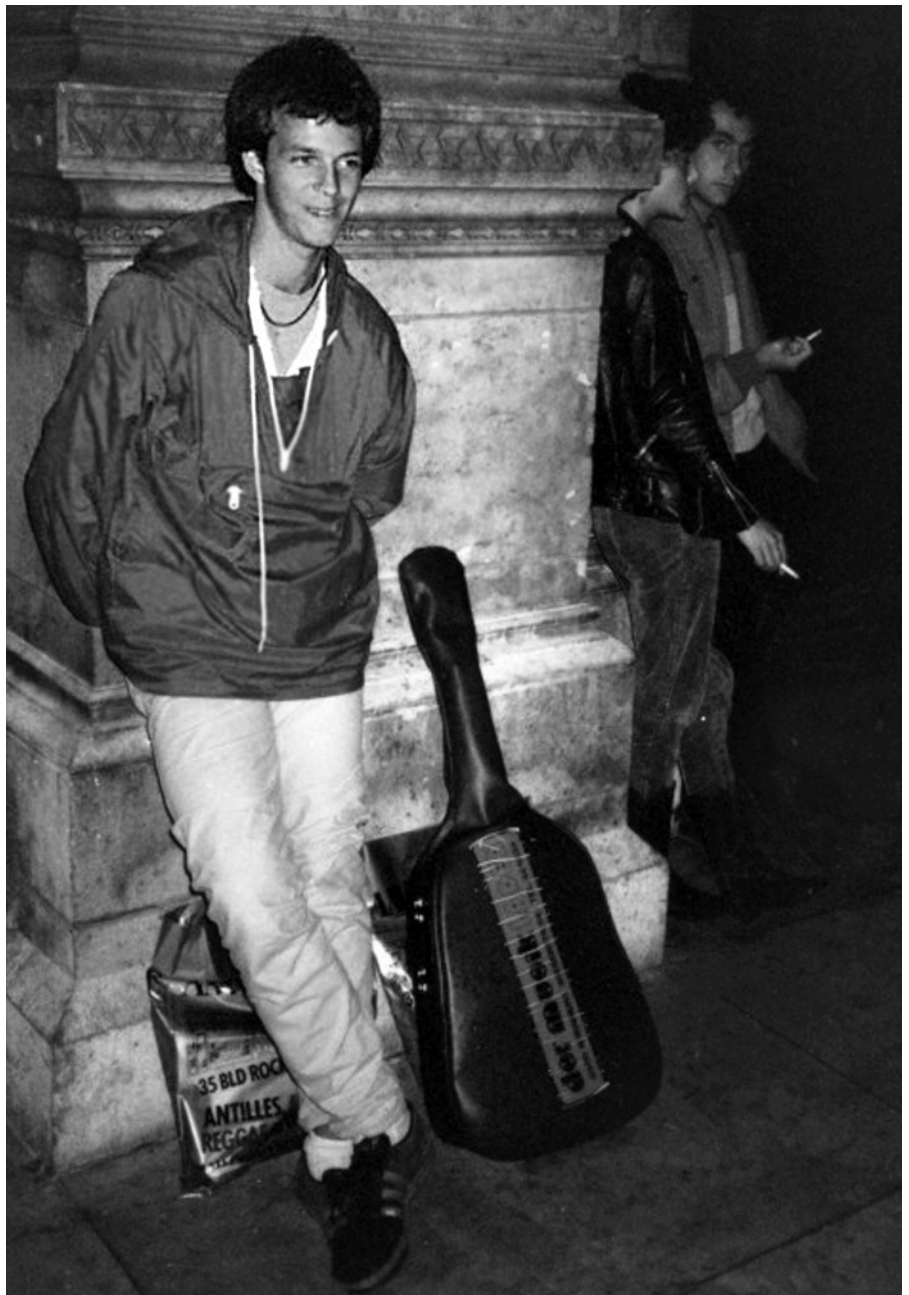
suche gemacht hat. Aber er hat nie erwogen, einer Partei beizutreten, weil er sich nicht auf eine Richtung festlegen möchte, den Kopf frei halten will. „Mit einer Ausnahme“, setzt er nach, „einmal Clubfan – immer Clubfan.“ Dem 1. FC Nürnberg ist er treu.

## Praktisches Tun ist entscheidend

Welche Reformen ihm besonders wichtig wären? Dass die besten Lehrer die jüngsten Schüler unterrichten. Dafür müsste die Gehaltsstruktur geändert werden, die z. Zt. zu falschen Selektionen führt. Musikalische Bildung dürfte nicht länger ein Privileg der Besserverdienenden sein. Für jedes Kind sollte es ein entsprechendes Angebot geben. Deshalb hält er das praktische Tun im Musikunterricht für entscheidend. „Warum kann Musikunterricht nicht sein wie eine AG?“

„Die Demokratie lebt vom Wechsel. Auch Lehrer müssen nicht unbedingt 30 Jahre an derselben Schule unterrichten.“

Das Hochschulstudium ist seiner Ansicht nach nicht genug auf die Schullwirklichkeit ausgerichtet. Was bei der Aufnahmeprüfung am Instrument gefordert wird, reiche für die Schule völlig aus. Statt „Künstler“ auszubilden und damit sowohl falsche Auswahlkriterien zu schaffen als auch falsche Erwartungen zu wecken, sollte das Geld, das seit Jahren in teuren Einzelunterricht gesteckt wird, dafür verwendet werden, dass Schulmusikstudenten möglichst viele Instrumente spielen lernen. Das könnte vielleicht auch dazu beitragen, die Schulmusik-Abteilungen aus ihrer Schmutzdecke zu holen. Die



Die Bandarbeit wurde weit über die Schulzeit hinaus wichtig für Matthias Krisch. Manche Bandkollegen blieben langjährige Freunde.

Verpflichtung für Profi-Musiker, regelmäßig an Schulen zu gehen und sich mit ihrem zukünftigen Publikum zu befassen, könnte Vorurteile abbauen. Dass Kultur ein Privileg ist, obwohl sie öffentlich finanziert wird, hält er für bedenklich.

## Das Abschalten ist wichtig

Welche Strategien hat er entwickelt, um Beruf und Privatleben zu trennen? Während einer anderthalbjährigen Wo-

chenend-Beziehung hat er trainiert, freitags mit allem fertig zu sein. Heute hält er beruflichen Ärger fern, indem er nicht gleich nach Hause geht, erst einen Kaffee trinkt oder mit Leuten redet, die das Problem kennen. Zu Hause trennt die Tür zum Arbeitszimmer den Beruf vom Privatleben, und im Urlaub gibt es weder E-mail-Box noch Handy-Gespräche. Das Abschalten ist wichtig: „Ab und zu muss ich raus, den Akku aufladen.“ Dann steht er früh auf und steigt ins Gebirge. ■